

WEITERE NACHTRÄGE ZUM THEMA DER „RINGWELLEN-SYMBOL“ IN DEN MEGALITHISCHEN PETROGLYPHEN

Ergänzendes Belegmaterial zu der in meinem Buch „Wellenkreise, Mysterien um Tod und Wiedergeburt in den Ritzbildern des Megalithikums“ (Hallein 1977) vertretenen Auffassung, es handle sich bei den Ritzzeichnungen in Form von konzentrischen Kreisen und Spiralen vorwiegend um Symbole des Versinkens und Auftauchens im Zusammenhang mit Todes- und Wiedergeburtmythen, wurde bereits im Jahrbuch ALMOGAREN VII/1976 veröffentlicht. Da sich im Zusammenhang damit wie auch nach dem Abdruck des Buchtextes in der Zeitschrift NOI (Klagenfurt) einige beachtenswerte Hinweise aufgrund der inzwischen verfügbar gewordenen neuen Literatur ergeben haben, erscheint es als angezeigt, einige weitere Bemerkungen anzufügen.

Auf Seite 38–39 des genannten Buches ist von alten und weitverbreiteten Mythen über die Entstehung des Todes die Rede, in welchen eine Gottheit als magische Vorahmung einen leicht schwimmenden Gegenstand in ein Gewässer wirft und spricht: Wie dieses Ding zuerst im Wasser eintaucht, aber dann wieder an die Oberfläche treibt, soll auch der verstorbene Mensch wiederkehren können. Ein Widersacher aber verkehrt den Sinn des Vorbild-Aktes in sein Gegenteil, indem er einen Stein ins Wasser wirft, der ohne Wiederkehr versinkt, und so müssen Tote tot bleiben. Ein Mythos dieser Art wurde kürzlich in der Anthologie „Märchen aus aller Welt – Ozeanien“ veröffentlicht, und zwar aus dem Überlieferungsgut der Ureinwohner Australiens. Balu, der Mond, heißt es dort, pflegte mit seinen drei „Hunden“ zu spielen, die jedoch Giftschlangen waren. Er bat zwölf junge Männer, die eben einen Fluß durchwateten, seine Tiere über das Wasser zu tragen, doch diese weigerten sich unter Hinweis auf den tödlichen Biß der Schlangen. Balu sagte zu ihnen: „Wenn ihr tut, worum ich euch bitte, werdet ihr nach dem Tod wieder leben. Seht dieses Stück Rinde. Ich werfe es ins Wasser und es taucht unter. Doch seht, es kommt wieder hoch und schwimmt an der Oberfläche. So wird es euch ergehen, wenn ihr meine Bitte erfüllt: sterbend geht ihr unter, doch gleich darauf kehrt ihr an die Oberfläche zurück. Seid ihr aber so töricht, meine Hunde nicht über den Fluß zu tragen, so wird es euch ergehen wie diesem Stein: Ihr geht unter und kommt nicht mehr herauf.“ Die Männer haben vor den Giftschlangen Angst und verweigern die Hilfeleistung, Balu muß vom Himmel steigen und seine Tiere selbst über das Wasser tragen, und er spricht: „Da ihr nicht tun mochtet, worum ich euch bat, habt ihr für immer die Möglichkeit verspielt, lebend vom Tode zurückzukehren. Immer werdet ihr bleiben, wo man euch einscharrt, wie jener Stein unten bleibt, den ich ins Wasser warf. Hättet ihr mir gehorcht, hättet ihr so oft sterben können wie ich und wäret immer wieder auferstanden wie ich.“

Die australische Mythe vereinigt mehrere weitverbreitete Symbole der Wiedergeburt: den Mond selbst, der nach seinem Verschwinden bei Neumond immer

wiederkehrt; die Schlange, das erdgebundene Tier, die nach altem Glauben durch ihre Häutung ihren Leib verjüngt und nicht sterben muß; schließlich das Versinken im Wasser und das Wiederaufsteigen daraus, das die Menschen durch ihre Weigerung, Gefahr und zeitweiligen Tod auf sich zu nehmen, verwirkt haben. Die hier nicht ausgesprochene Folgerung, die sich aus zahlreichen Riten und Mythen erschließen läßt, muß etwa gelautet haben: Wer – z. B. bei Initiationsriten – den Tod nicht fürchtet, sondern ein zeitlich begrenztes Versinken in Kauf nimmt, hat die Schwere des Steins überwunden und erhält die Kraft, aus dem Wasser des Todes wieder aufzutauchen wie aus dem Brunnen der „Frau Holle“ im deutschen Volksmärchen. Wenn daher auf Totenhäusern der Megalithkulturen gehäuft „Ringwellen“ zu sehen sind, ist der Gedanke wohl nicht abwegig, in ihnen Zeichen für „Tod und Wiedergeburt“ zu sehen in einem ähnlichen Sinne, wie das christliche Kreuz als Hinrichtungs-Werkzeug zum Zeichen der Auferstehung und Überwindung des Todes wurde.

Heilige Quellen und Teiche, die der volkskundlichen Tradition zufolge Gefäße waren, in die Gegenstände geworfen wurden, um ihr Versinken oder Wiederaufsteigen zu beobachten („Wellenkreise“, S. 39–40), haben ihr Gegenstück im alten Irland. A. und B. Rees erwähnen in ihrem Werk „Celtic Heritage“ die wundersame Quelle von Segais, auch „Connla’s Well“ genannt, „which nobody durst visit except Nechtan and his three cup-bearers. Like Mimir’s Well at the root of the Scandinavian world-tree, this well was the source of inspiration and knowledge. Over it grew the nine hazels of wisdom . . . The hazel-nuts dropped into the well and caused bubbles of mystic inspiration to form on the streams that issued from it.“ Hier sind also die aus dem Wasser aufsteigenden Blasen Zeichen für höheres Wissen, ähnlich wie die „massaissai“-Kreisswellen bei den Südostbantu („Wellenkreise“ S. 36).

Auf S. 32 der „Wellenkreise“ werden die südafrikanischen Dsivoo-Tümpel, Brunnen und Quellen mit den „in Stein eingetieften Grübchen und Näpfchen“ verglichen, die wir als Schalensteine oft in Vergesellschaftung mit Megalithbauten und Ritzbildern finden und es wurde die Vermutung geäußert, es handle sich vielleicht um „winzige Abbilder von Frau-Holle-Brunnen“. In den von I. Z. Kanner edierten jüdischen Märchen gibt es eine Erzählung aus altorientalischer Geisteswelt, in der die Grundthemen „wunderbare Quelle“ und „Schalenstein“ in einem mythischen Konnex auftreten. Es handelt sich um die Sage vom „Mirjambrunnen“, benannt nach Mirjam, der Schwester des Moses (der den mittelalterlichen Alchemisten heiligen „Maria Prophetissa“, nach der das Wasserbad „balneum Mariae“ benannt wurde). „Nachdem Moses am Berge Horeb den Felsen schlug und dieser Wasser gab“, heißt es hier, „verwandelte sich der Felsen zu einem runden Block, der Israel vierzig Jahre in der Wüste begleitete. Er bekam zu Ehren der Schwester Moses den Namen ‚Der Brunnen Mirjams‘. *Er glied einem Sieb voller Löcher.* Aus allen Löchern tropfte Wasser.“ Da ein runder Felsblock kaum komplett durchbohrt vorgestellt werden kann, ist anzunehmen, daß an die Stelle des Wortes „Löcher“ eher „Näpfchen, Bohrungen, Grübchen“ gesetzt werden sollte. „Der Mirjamfelsen stieg mit den Kindern Israels auf Berge und stieg mit ihnen in die Täler hinunter . . . Die Häuptlinge der Stämme begaben sich zu ihm, umringten ihn mit ihren Stäben und sangen: ‚Steige auf, Brunnen! Singet ihm entgegen! Brunnen, den Fürsten gruben, den die

Edlen des Volkes mit den Zeptern und Stäben hölhten.‘ Das Wasser stieg auf und strömte wie eine Säule nach oben . . .‘ (womit auch hier eine aufsteigende Wasserbewegung als vorstellbar nachgewiesen ist). Der Brunnen tränkte die Wüste und speiste ganze Bäche. Schließlich heißt es etwas rätselhaft: ‚Wer den Brunnen Mirjams sehen will, besteige die Spitze des Karmel und blicke aufs Meer. Dort wird er eine Art Sieb sehen. Das ist der Mirjambrunnen (Numeri 21, 16–18; Schabbath 35a).‘ Möglicherweise sind Ringwellen an der Meeresoberfläche gemeint? Es scheint jedenfalls, als schilderte die Versammlung der Stammesführer mit ihren Würdenstäben, die den Schalenstein berühren, einen alten Wasserkult. Daß alte Vorstellungen, mit Quellwasser verbunden, das sogar Steine in die Höhe tragen soll (ALMOGAREN VII, S. 238), vermutlich megalithisches Geistesgut repräsentieren, wurde bereits früher angedeutet. Zu beachten ist im Zusammenhang damit auch der archäologisch in vielen Gebieten nachweisbare Konnex von Quellen und Wasserstellen mit Ringwellenglyphen (Beispiel: die „Fuente de la Zarza“ auf der Kanareninsel La Palma), wobei im nordafrikanischen Raum nicht selten auch Schalen- und Näpfchensteine in der Nachbarschaft auftreten; dieser Vergesellschaftung wird bei künftigen Feldarbeiten Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Eine weitere neue Publikation zu unserem Themenkreis ist jene von Max Raphael, einem Kunstpsychologen (1889–1952), dessen Buch „Wiedergeburtsmagie in der Altsteinzeit“ im Feber 1979 posthum erschienen ist. Die mit diesem Buch verbundene Problematik wurde in den IC–Nachrichten Nr. 30/1979, S. 26–27, kurz angedeutet. Mit Hinweis auf die dort geäußerten kritischen Vorbehalte soll der Vollständigkeit halber auf den Abschnitt „der Wiedergeburtzauber im (Wasser-) Purgatorium“ der genannten Veröffentlichung, S. 36 ff., hingewiesen werden, ebenso auf den Absatz „Das Wasser und der Sturz ins Wasser“, S. 156 ff. Raphael befaßt sich mit einem Ritzbild aus der „Höhle A“ von Los Casares in Spanien (Perigordien, vgl. Dams, La Pileta, Fig. 75). Es zeigt, wenn die Reproduktion zutrifft, einen tierfellgekleideten Menschen, der mit vorgestreckten Armen ins Wasser springt, wo er von hochschnellenden Fischen empfangen wird. Raphael hält nichts von einer „profanen“ Deutung der Szene, sondern denkt an Wiedergeburtssymbolik:

„Neu bekleidet wurde der Tote ins Wasser gestürzt. Dieses von oben herab Stürzen könnte andeuten, daß das Wasser wesentlich tiefer liegend gedacht ist als die Erde, daß es also das unterirische Wasser, der Strom der Unterwelt ist. Eine andere Interpretation könnte eine erste Wasserbestattung vermuten, der später eine zweite Erdbestattung folgte, falls der Leib ans Ufer geschwemmt wurde. Es wären dies zwei verschiedene Anschauungen, von denen sich die eine aus der anderen entwickelt haben könnte: ursprünglich herrschte die Sitte, die Toten ins Wasser zu werfen, sei es, um sich ihrer gänzlich zu entledigen, sei es, um ihre Kraft und Macht als Magier resp. Clanführer gleichsam einer Wasserprobe zu unterwerfen; Wasserbestattung und Menschenopfer durch Herabstürzen in einen geweihten Teich war auch bei den Mayavölkern verbreitet; war das Opfer nach einer bestimmten langen Zeit noch am Leben, so holte man es wieder heraus und überhäufte es mit Ehren. Aus solchen Anschauungen könnte sich dann allmählich die Vorstellung gebildet haben, eine höhere Macht zwingt den Toten durch ein Wasser hindurchzugehen, eine Art Reini-

gung durchzumachen, ehe die Wiedergeburt sich vollziehen kann. Zwischen Tod und zweitem Leben läge dann ein Zwischenreich, in dem der Tote vorübergehend zu verweilen hat, ehe er endgültig zur Ruhe kommt. Die oft sehr tiefen Wasser inmitten der Höhlen, von deren schwieriger Durchquerung uns die Entdecker berichten, könnten für eine kultische Funktion benutzt worden sein – sei es als Weg in eine tiefer gelegene Welt, sei es als Abbild des Meeres, denn es könnte die Analogie mit der Sonne mitgewirkt haben, die am Abend entkräftet ins Wasser versinkt, um am Morgen mit neuer Frische aus ihm emporzusteigen.“

Raphael kommt dann nochmals auf den Themenkreis zurück und zitiert aus dem Werk von A. Wünsche, „Die Sagen vom Lebensbaum und Lebenswasser. Altorientalische Mythen, Leipzig 1905“ einige Sätze, um sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

„In dem großen Märchenschatze der Völker, sagt Wünsche zusammenfassend, ‚handeln viele Märchen vom Wasser des Lebens, welches die Kraft besitzt, Tote ins Leben zurückzuführen, und solche, welche nahe am Sterben sind, wieder gesund zu machen. Denjenigen, die es suchen, leisten Tiere wichtige Dienste: Vierfüßler, Vögel und Fische . . . In verschiedenen Märchen steht das Wasser des Lebens zugleich mit dem Wasser des Todes in Verbindung . . . Ohne Zweifel sind die Wasser des Lebens . . . Frühlingsmärchen. Das Wasser des Lebens ist ein Sinnbild der Lebenskraft, durch die sich in jedem Jahre die Natur verjüngt . . .‘ Wünsche hätte sagen müssen: sie sind an einem bestimmten Punkte der Entwicklung der Menschheit Symbole für die Wiedergeburt der Natur resp. der Erde geworden. Es ist nicht sicher, ‚daß der volkstümlichen Vorstellung von dem Heraufholen der Neugeborenen aus Brunnen, Teichen und Bächen auf die Oberwelt der Gedanke zugrunde liegt, daß das vegetative und animalische Leben aus der Unterwelt hervorbricht.‘ Im Märchen werden die Kinder aus dem Wasser geholt, weil einst die Toten ins Wasser geworfen wurden und aus dem Wasser wieder entstanden, das unterhalb der Erde floß. Hinter dem Märchen steht die paläolithische Wirklichkeit, um die man die Geschichte der Menschheit jedesmal dann verkürzt, wenn man sie mit der Ackerbauwirtschaft beginnt.“

Daß sich urzeitliches Geistesgut in den Volkssagen von Brunnen und Quellen verbergen muß, die als Ursprungsstätten der Kleinkinder gelten, wurde bereits in Bd. VII/1976 von ALMOGAREN angedeutet, als über die Sage vom „Kassebrunnen“ berichtet wurde, einer „grundlosen Quelle“, in der ganze Kutschen spurlos versinken können, die aber mit einer anderen Quelle in Verbindung stehen soll, aus der später im „Kassebrunnen“ versunkene Gegenstände wieder auftauchen sollen. Die von Th. Voges zuerst 1895 veröffentlichte Sage aus dem Land Braunschweig endet mit den Worten: „Aus dem Kassebrunnen holt auch der Heilebart die kleinen Kinder.“ (Quellenangaben: ALMOGAREN VII, S. 238). Angesichts des offenbar recht reichhaltigen Belegmaterials, das freilich erst spät und sporadisch veröffentlicht wurde, ist es erstaunlich, daß die als Lebenswasser-Symbole leicht deutbaren Ringwellen- oder Wellenkreise-Ritzbilder der vorgeschichtlichen Kunst eigentlich erst sehr spät in diesem Sinne interpretiert wurden.

Interessant ist im Zusammenhang mit allen Erwägungen, daß Spiral- und Labyrinthmotive mit den Vorstellungsinhalten „Kreisen, Versinken“ zusammenhängen können („Wellenkreise“ S. 25–26, 35) schließlich die Beobachtung, daß sie auch

durch den Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia (1897–1976) in seinem zu Beginn des Jahres 1940 geschriebenen, jedoch damals verbotenen und erst im Januar 1979 veröffentlichten Roman ausgesprochen werden, und zwar offenbar ohne im engeren Sinne wissenschaftliche Ambitionen, lediglich in Form eines Gedankenspiels. Es geht hier darum, daß der Erzähler der phantastischen Geschichte „Mars im Widder“ unter Drehschwindel-Symptomen leidet und ihm ein Arzt die Theorie entwickelt, „es könne ursprünglich nur eine einzige . . . Religion gegeben haben, die unter den Nationen der Vorzeit . . . allgemein verbreitet gewesen sein müsse, so daß es also damals schon, und zwar in einem die Gegenwart weit über-treffenden Maße, wirkliche Internationalität gegeben habe. Gewisse Spuren dieser Urreligion fänden sich überall zwischen Skandinavien und Afrika, zwischen Peru und der Mongolei, sei es in Gestalt von Tanzplätzen im Flachen, welche durch Steinkreise oder labyrinthische Muster bezeichnet gewesen wären, sei es in Form von künstlichen Erdhügeln, auf welche man in Spiralen hinaufgetanzt, und im Grunde sei der Glaube an die nächtlichen Tänze nackter Hexen, ja es seien selbst die Prozessionen auf die sogenannten Kalvarienberge nichts anderes als Überreste davon.“ Es wird im Dialog darauf hingewiesen, daß das Prinzip des Kreisens oder Wirbelns stärkere Empfindungen hervorrufe als jenes des bloßen Fallens, und sie würden durch Ring-tänze provoziert. So sei „anzunehmen, daß die ersten religiösen Handlungen der Menschen Tänze gewesen sind und daß man dabei nur zu dem Zweck getanzt hat, um in Ekstase zu geraten. Lange vor jeder konkreten Vorstellung von bestimmten Göttern oder höheren Wesen . . . muß allgemein die Tendenz bestanden haben, die Gottheit sozusagen aus sich selbst zu produzieren . . . und man erreichte das, indem man sich durch Tänze in eine Art Rauschzustand versetzte, in welchem man sich in ein höheres Wesen zu verwandeln glaubte, auf jeden Fall aber empfänglicher für das Dämonische war“ (op. cit., S. 79–82). Zweifellos ist es leichter, eine Theorie dieser Art unreflektiert in den Gang eines literarischen Kunstwerkes einzuflechten, als sie vom verstreuten Basismaterial her methodisch zu entwickeln; im Sinne des Bemühens, „das Glaubbare“ zu dokumentieren, kann jedoch auch ein Zitat dieser Art seinen Stellenwert für die Rekonstruktion einer vergessenen Spiritualität beanspruchen.

BIBLIOGRAPHIE

- BIEDERMANN, H.: Wellenkreise. Mysterien um Tod und Wiedergeburt in den Ritzbildern des Megalithikums. Hallein 1977.
 – Nachträge zum Thema der „Ringwellen-Symbole“ in den megalithischen Petroglyphen. ALMOGAREN VII/1976.
- KANNER, I. Z. (Hrsg.): Jüdische Märchen. Fischer-TB 1759. Frankfurt/M. 1976.
- LERNET-HOLENIA, A.: Mars im Widder. Phantastischer Roman. dtv-TB, München 1979.
- RAPHAEL, Max: Wiedergeburtsmagie in der Altsteinzeit. Zur Geschichte der Religion und religiöser Symbole. Hrsg. und Sh. Chesney und I. Hirschfeld, Fischer-TB, Frankfurt/M. 1978.
- REES, A. und B.: Celtic Heritage. Ancient tradition in Ireland and Wales. London 1975.
- SANDERS, E. (Hrsg.): Märchen aus aller Welt – Ozeanien. Heyne-TB, München 1978.

NACHTRAG

Leider stieß ich erst nach Abschluß der Arbeit auf einen bibliographischen Nachweis der Studie von Johannes Maringer, St. Augustin, die in vol. 3/2 (summer 1975) im JOURNAL OF INDO-EUROPEAN STUDIES (Chicago) unter dem Titel „Grave and Water in Prehistoric Europe“ erschienen ist. Das vom Autor freundlicherweise übersandte Separatum führt zu Schlüssen, die den meinen sehr ähnlich sind: „we may assume that the megalithic builders believed that water (lakes, ponds, springs) was the abode of the dead“, und die Ritzbildzeichen auf Megalithgräbern (Maringer lenkt sein Augenmerk vorwiegend auf Zickzack- und Wellenlinien) beziehen sich darauf.

Theophora Schneider schreibt in dem im November 1979 erschienenen „Wörterbuch der Symbolik“ (hg. v. Manfred Lurker, Stuttgart 1979) unter dem Stichwort „Taufe“:

„Im Wasser untertauchen bedeutet freiwilligen Tod, Abstieg ins Totenreich, wo der Kampf mit dem Ungeheuer des Abgrunds zu führen ist. Aufstieg aus dem Wasser symbolisiert den Sieg über den Ur-Drachen und Neugeburt.“ Vgl. Biedermann, Wellenkreise, Hallein 1977, S. 48.

Hans Biedermann MEDICINA MAGICA

2. Auflage. 30 Farbtafeln in Faksimile-Qualität nach dem „Wiener Dioskurides“, dem „Tacuinum Sanitatis in Medicina“ und dem „Codex 93“ (Medicina Antiqua) der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, mit genauer Erklärung auf der jeweils gegenüberliegenden Seite. 46 Seiten Einführung mit Textfiguren nach Holzschnitten und Kupfern. Format des Buches: 27 x 28 cm. Ganzleinenband mit Goldprägung und farbigem Schutzumschlag.

Es handelt sich um die Darbietung antiker Heiltheorien und Heilmethoden, die später in die Volksmedizin eingingen. Als Illustrationen wurden Tafeln ausgewählt, die besonders charakteristische Szenen und Pflanzenbilder enthalten.

Ladenpreis: öS 420,— (ca. DM 60,—) ISBN 3-201-01077-4

Bibliophile Ausgabe in Ganzleder:

Ladenpreis: öS 840,— (ca. DM 120,—)

Preise ohne Mehrwertsteuer. Die jeweils gültige MwSt. ist zuzuschlagen.

Der längere Zeit vergriffene Faksimile-Band ist nun in der zweiten Auflage erschienen. Das informativ ausgewählte Material dieses ausgezeichneten Bildbandes zur mittelalterlichen Medizin stammt aus drei bedeutenden, heute in Wien aufbewahrten Handschriften, die sowohl für die Medizin- als auch für die Kulturgeschichte von großem Wert sind. Alle Abbildungen sind außergewöhnlich gut reproduziert und mit einprägsamen Erläuterungstexten versehen, so daß auch dem interessierten Laien ein guter Einblick in einen Bereich der mittelalterlichen Medizin- und Kulturgeschichte gegeben wird. Ein Literaturverzeichnis gibt darüber hinaus die Möglichkeit, sich noch detaillierter mit der Medizin dieser Zeit zu beschäftigen.

Bayerisches Ärzteblatt, München, April 1979